Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlenerstraße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 8893.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 249. **Sonntag** den 18. Mai 1902. **96. Jahrgang.**

Aus der Woche.

Man wünscht sich Pfingsten sonniger und wärmender, als das Fest uns diesmal beschieden zu sein scheint. Aber mit einem Meere von Blüthen, mit herrlichem Blumenschmuck begleicht die Natur auch an dem heutigen Feste ihre Schuldigkeit, und wo sie in unserem Welttheile zu wünschen übrig läßt, da mag man von einer kargen Mutter sprechen, die aber die Liebe nicht verbirgt. Ein furchtbares, grausiges Antlitz zeigt sie hingegen in ihrer unerforschlichen Selbstherrlichkeit den von ihr sonst so bevorzugten meerumspülten Gefilden der zuerst entdeckten Theile der neuen Welt, und sie drängt, auf weitem Raume, wo unsere Vorfahren irrthümlich eine öde Wasserfläche vermutheten, in Wirklichkeit Meereswogen und nichts als Meereswogen über herrliche Fluren, über von Unseresgleichen bebauten und veredelten Boden sich zusammenschlagen zu lassen, die niedrige Gattung stummer Fische zu Erben von Menschen zu machen. Man verdiente nicht, an einer Mutter Brust gehegt worden zu sein, wenn man, von diesem Vernichtungsgange der Natur unberührt, voller Festesfreude sich hingeben könnte. Und gewiß ist auch das wahr, was unter dem Eindrucke der markdurchbebenden Berichte auf den Antillen in diesen Tagen so oft gedruckt, gesagt und gepredigt wird: der Mensch ist winzig klein im Vergleiche zu der Natur, die er zu beherrschen vermeint. Die Weißen, die sich für die Blüthe der denkenden Wesen halten, haben ihre schwarzen und bronzefarbenen Nachbarn in Westindien, wenn diese glaubten, der so überlegene Menschenbruder werde dem Zorn der Allgewalt abwehren können, bitter enttäuscht. Dennoch wahren wir das Recht, den menschlichen Geist als etwas in Selbstständigkeit Berechtigtes und als das nächst dem Verleiher dieses Geistes Höchste zu bewerthen. Und das Pfingstfest, die Erinnerung an eine durch Jahrtausende fortwirkende Proclamirung geistiger Freiheit, bestärkt den Eifer zum Protest gegen die Zumuthung, der Menschengeist solle sich aus freier Entschließung Grenzen ziehen, um nicht auf die wahren Grenzen seiner Kraft zu stoßen. Frömmler und Cyniker hat das entsetzliche Elementarereigniß auf den Antillen in der Ertheilung des Rathes sich begegnen lassen, dem Gefühle der menschlichen Unvollkommenheit absolutistische Herrscherrechte in der Menschen Herzen einzuräumen. Weil wir niemals Alles wissen werden und niemals alles Künftige vorher sehen können, so sollen wir nur um Barmherzigkeit beten, sagen die Einen, genießen und die Mittel zum Genuß erhaschen, die Anderen. Sonst nichts. Aber die göttliche Kraft hat das Mangelhafte in unser Wesen gelegt, gerade um es zu erkennen und zu vermindern, und der Naturforscher Dubois-Raymond, der ehrlich sein ignorabimus sprach, hat nicht hinzugesetzt: „Wir wollen deshalb nicht mehr forschen." Ist die Wissenschaft noch unfähig, vulkanische Ausbrüche, wie sie jetzt die Antillen verheeren, vorherzusehen, und ist die Technik ohnmächtig, erkannten derartigen Gefahren zu begegnen, so wollen wir uns mit dem, was — früheren Geschlechtern undenkbar — erreicht worden ist, trösten und wollen, weil das lenkbare Luftschiff noch der Erfindung harrt, dem 19. Jahrhundert sein Dampfschiff, den fernhinschreibenden und fernhinsprechenden Kupferdraht nicht vergessen und von der Kraft, die hier gewaltet, bescheiden aber zuversichtlich weiterer Thaten gewärtig sein. Wir wollen beten und arbeiten.

Schickungen, Lehren, Offenbarungen und Wunder werden immer der Mißdeutung ausgesetzt sein, dafür sorgt die Einfalt, sie werden immer mißbraucht werden, dafür sorgen die Arglist und die Herrschsucht. Wir feiern das Fest der „zertheilten Zungen". Die Gewalt, die sich am weitesten von der Lehre des Geistes und göttlichen Lichtes entfernt hat, spricht auch mit gespaltenen Zungen, die aber nicht von dem heiligen Geiste in diesen Zustand versetzt worden sind. Beispielsweise hören wir sie jetzt in unserem Vaterlande die Vernichtung der von Rom Abgewandten preisen und in einem Athem „Toleranz" für die Lobredner der denkbar größten Intoleranz in evangelischen Ländern fordern. Wenn einige deutsche Preßorgane des Jesuitismus die wenzeitliche Verherrlichung der Ketzerverbrennung gegenüber der protestantischen Welt beklagen, so ist es auch die gespaltene Zunge, die Doppelzüngigkeit, die sich vernehmen läßt. Man verleugnet einen Jesuiten mit fremdländischem Namen, aber es ist noch nicht ein Jahrzehnt verflossen, seit im Verlage der „Germania", also einer auch vom deutschen Klerikalismus aus autorisirten Stelle, eine für die weiteste Verbreitung berechnete Schrift erschien, in der das beliebteste Mittel römischer Selbstbehauptung salzenermaßen apostrophirt wird: „Seid gesegnet, ihr wohlthätigen Scheiterhaufen". Gegen diese Thatsache kann eine gelegentliche Mißbilligung des Verbrennungsenthusiasmus so wenig aufkommen, wie die Versicherung des Abgeordneten Bachem, daß die katholische Kirche sich nicht für die alleinseligmachende halte und nie halten könne, gegen die in jeder katholischen Dorfschule alltäglich der Beobachtung zugängliche Thatsache, daß die Kirche ihre ausschließliche Fähigkeit, selig zu machen, lehrt. Darauf kommt es an, was Herrn Bachem im Reichstage leider nicht mit der wissenswerthen Trockenheit erklärt worden ist. Uebrigens hört man in französischen Ortschaften, wir haben es mitgetheilt, jetzt wieder die Rufe „Verbrennt die Ketzer, Tod den Hugenotten" ausstoßen. Diese bartholomäusnächtlichen Anwandlungen sind den Bauern doch wohl nicht im Schlafe gekommen.

Der 15. Mai ist vorüber und der Krieg in Südafrika geht weiter. Der Widerstand der Kämpfenden gegen eine mit nichts bedeutender autonomistischen Förmlichkeit verbrämte und vielleicht dem einen und dem andern Boerenführer im goldenen Scheine gezeigte bedingungslose Unterwerfung scheint fortzudauern; die vor Wochen gehegte Vermuthung, daß es den Streitenden an den nöthigen Geldmitteln fehle, ist bestimmt hinfällig geworden, und so kann es kommen, daß in die Krönungsfeier König Eduard's Gewehrgeknatter hineintönt. Vielleicht findet sich ein Höfling, der die englische Majestät, der das Geräusch bekanntlich fatal ist, mit dem Hinweise darauf aufrichtet, daß auch die Proclamation des ersten deutschen Kaisers von feindlichem Kanonendonner begleitet war. Wenn der englische Rosenkranz sich außer Stande fühlt, über den Unterschied hinwegzugleiten, so kann er sich aus Deutschland einen Güldenstern verschreiben. Was haben jetzt, besonders in der Presse, Leute, denen in der Kunst, Gekröntes nur Angenehmes zu sagen, „nichts zu schwierig" ist. Sie „dichten es geschwind".

Der Krieg in Südafrika.

Amtliche Boerenrapporte.

Unsere Schilderungen von dem Umfang und dem steten Umsichgreifen des Aufstandes in der Capcolonie, der vortrefflichen kriegerischen Stimmung und der erfolgreichen Thätigkeit der Boerencommandos, wie andererseits der vollständigen Ohnmacht der englischen Colonnen darin, erhalten ihre stichhaltige Bestätigung durch folgende amtliche Rapporte:

I.

Rapport des Commandanten S. G. Maritz.

Hondskraal, Distr. Calvinia, 25. October 1901.

Ich bin nun wieder zurück aus den Districten Malmesbury und Piquetberg. Ich bin nur gekommen, um die anderen Commandos zu treffen; mein Commando ist noch zurück.

Die Commandos Theron mit 100 Mann, Pyper mit 100 Mann, van Reenen mit 70 Mann, Capitän Smith mit 250 Mann sind hier angekommen, und die Commandos hier sind die des Commandanten Louw mit 70 Mann. Das meinige zählt 300 Mann. Das größte Gebrechen, an dem wir hier leiden, sind Waffen, da die Leute, wie ich überall sehe, sehr erbittert sind und sich uns in so großer Anzahl anschließen, daß wir nicht genug Pferde auftreiben können für all' den Zuzug und hier noch viele unserer Streiter unbewaffnet sind.

Als ich hierher kam, waren ungefähr 30 Mann mit Martini-Henry-Gewehren vorhanden. Nun habe ich 350 mit Lee-Metfords, Khaki-Sätteln und speckfetten Pferden ausgerüstete Leute und 144 Unbewaffnete, die aber auch gute Pferde haben. Die anderen Commandos sind auch gut mit Pferden versehen, nur an Waffen gebricht es.

Wir haben heute hier einen Kriegsrath gehalten; ich bin auf Zeit zum Assistent-Hauptcommandanten dieser Districte gewählt worden. Van Reenen wird nach Namaqualand gehen, Commandant Pyper und Louw werden in diesen Districten bleiben, da sich noch ein Häufchen Engländer in Calvinia befindet, die aber sehr knapp mit dem Proviant daran sind, da sie nichts hereinbekommen können. Commandant Theron, Smith und mein Commando werden wieder in der Richtung nach Malmesbury operiren.

Engländer sieht man hier sehr wenige. Wenn sie in Ihrer Nähe sind, müssen Sie welche hierher senden.

Wir haben überall auf unserem Zuge Haufen Engländer gefangen genommen und marschirt in Hopefield, Bredenburg, Houtjesbaai, Portevolle und hatten am 19. October ein Gefecht am 24. Rivier, wobei wir 48 Pferde mit Sätteln und 5 Karren erbeuteten. 5 unserer Leute wurden verwundet, von denen einer später gestorben ist.

Ein gewisser Retief, der sich uns angeschlossen hatte und verwundet wurde und später gestorben ist, erklärte vor seinem Tode, daß in dem Gefecht am 22. Rivier ein englischer Spion mit uns gefochten hat, und daß zwei Personen kommen werden, ein Franzose mit schwarzem Bart und ein Boer, um sich uns anzuschließen, aber mit der Absicht, mich ums Leben zu bringen; demzufolge ist meine Vermuthung, daß Retief auch ein Spion war.

(gez.) S. G. Maritz.
Aff. Hauptcommandant.

II.

Rapport des Capitäns Smith,
D. F. S., Artillerie.
(Bruchstück.)

Zanddrift, Groot Bergrivier, Distr. Malmesbury, 20. October 1901.

Wir hatten ein Gefecht bei Hopefield. Unsere Burgers stürmten in offener Ebene und schlugen die Engländer zurück. Sieben Todte und Verwundete, sechs Gefangene, vier Pferde und dreizehn Gewehre blieben in unseren Händen.

Der Feind befindet sich bis jetzt noch hier in kleinen Abtheilungen und nicht vielen. Die Leute schließen sich uns hier in Massen an, und zwar so, daß wir sie nicht genügend mit Waffen versehen können. Wenn wir aber Gewehre und Munition haben, kann hier in kurzer Zeit eine große Macht beisammen sein. Hier ist der Aufstand unter der Bevölkerung beinahe allgemein, und die Leute, die sich uns anschließen, sind alle von gutem Geiste beseelt.

Die Leute haben hier alle ein unverfälschtes afrikanisches Gefühl, daß sie zu einem Vorbild macht für mehr als einen unserer Brüder in Transvaal und im Freistaat; macht das bekannt allen Burgers, daß es hier in der Ferne auch warmherzige Afrikander giebt, die Gut und Blut für unser Afrikanerthum aufopfern.

Ich war eine halbe Stunde von Darling, neun Stunden von Capstadt, und je weiter man vordringt, um so mehr Leute schließen sich uns an, bis zu 20 an einem Tage. Futter und Pferde befinden sich in guter Verfassung, diese sind sogar fett. Wir stehen jetzt an der Grenze der Districte Piquetberg und Malmesbury, im Norden von Moorreesburg, drei Stunden vom letztgenannten Platze.

Deutsches Reich.

+ **Berlin**, 17. Mai. (Die revolutionäre Phrase in Deutschland.) Gewitzigt durch die üble Erfahrung beim belgischen Generalstreik, befleißigt sich der „Vorwärts" in der Beurtheilung des auf drei Tage befristeten schwedischen Generalstreiks der größten Vorsicht. Aber das Centralorgan der socialdemokratischen Partei kann sich nicht zu dem Standpuncte des Karlsruher Socialistenblattes aufschwingen, das aus der belgischen Lehre die Nutzanwendung zog: es müsse aus dem socialistischen Sprachschatze die „revolutionäre Phrase" entfernt werden. Gegenüber diesem Verlangen versichert der „Vorwärts", daß in Deutschland von der revolutionären Phrase bisher ebensowenig zu spüren gewesen sei, wie in Schweden. Ei! Solche Gedächtnißschwäche darf bei einem Blatte in Erstaunen setzen, das erst vor wenig Tagen, nämlich ehe der belgische Generalstreik gescheitert war, auf das Lebhafteste in revolutionären Phrasen sich erging. Es sei, was den belgischen Streik selbst anbelangt, nur an die Auslassung des „Vorwärts" vom 19. April d. J. erinnert. „Der Generalstreik", schrieb das Centralorgan damals, „hat einen Umfang erlangt, daß seine Wirkung sich in kürzester Zeit auch für die besitzende Classe des Landes in der verheerendsten Weise geltend machen muß. Und schließlich könnte der Hunger die Hunderttausende von Proletariern, statt sie zu entnerven und zur besinnungslosen Unterwerfung zu veranlassen, auch zum Aeußersten treiben." — Nicht nur diese und ähnliche Aeußerungen aus der jüngsten Vergangenheit scheint der „Vorwärts" vergessen zu haben, sondern auch seine von revolutionären Phrasen triefenden Festartikel zur Verherrlichung der Pariser Commune, sowie der Märzgefallenen; und gehört nicht der „rothe Kalender" des „Vorwärts" mit seiner Verherrlichung von Königsmördern und Attentätern jeder Art ebenfalls in das Capitel von der revolutionären Phrase? Aber wenn der „Vorwärts" für sich selbst dem Wahne huldigt, über die revolutionäre Phrase erhaben zu sein, mußte er sich doch gegenwärtig halten, daß außer ihm noch genug socialdemokratische Factoren vorhanden sind, welche die revolutionäre Phrase nicht nur nicht verschmähen, sondern geradezu in ihr schwelgen. „Genosse" August Bebel giebt in dieser Beziehung nicht als einer der Letzten den Ton an. An seine Prophezeiungen über den Eintritt des großen Kladderadatsch braucht man dabei gar nicht zu denken. Ist es indessen nicht Bebel gewesen, der auf dem socialdemokratischen Parteitage von 1899 unter stürmischer Zustimmung ausrief: „Es bleibt bei der Expropriation"? Zwei Tage später, am 15. October 1899, äußerte sich der „Vorwärts" in einem Nachworte zum Parteitage über die Gegensätze innerhalb der Socialdemokratie: „Da waren Manche, welche nicht genug der „radikalen Phrase" entgegentreten konnten und schon glaubten, jene „Radikalen" dächten nur an den „einen großen Tag" und seien widerwillig, die Aufgaben der Tagespolitik recht zu würdigen." — Die Richtung, auf welche der „Vorwärts" hier anspielt, hat ihre Vertretung vor allem durch die „Sächsische Arbeiterztg." gefunden. Das sächsische Socialistenblatt berührte seine theoretische Stellung zur revolutionären Phrase u. a. in einer Polemik gegen den „Vorwärts" vom 14. Juli 1898, in der die alte, von Marx formulirte taktische Maxime, die Dinge auf die Spitze zu treiben, gerühmt wurde. Die Praxis der „Sächs. Arbeiterztg." aber wird hinlänglich durch die Erwähnung des Namens ihrer einstigen Chefredactrice, der „Genossin" Rosa Luxemburg, gekennzeichnet. Niemand anders als der „Vorwärts" hat am 20. September 1899 Rosa Luxemburg als „einzig wahre Revolutionärin" verspottet und ihr „krankhafte Lust an scheinradikalem Gebahren" zum Vorwurf gemacht. Damit ist vom „Vorwärts" selbst ausgesprochen, daß das Lebenselement der „Genossin" Rosa Luxemburg dasselbe war, was der „Vorwärts" heute für in Deutschland überhaupt nicht wahrnehmbar erklärt, nämlich die revolutionäre Phrase. Die „Münchener Post" des „Genossen" von Vollmar hat in Bezug auf die „Genossin" Luxemburg ungefähr um die gleiche Zeit mit bajuvarisch gesalzenem Sarkasmus wörtlich geschrieben: „Wir denken, es wäre Zeit, . . . der social-revolutionär-hysterischen Dame wie ihrem Protector begreiflich zu machen, daß die von ihr verworfenen Parteigenossen nicht die rückgratlosen Mollusken sind, wie sie sie schildert, sondern Männer, die bereits gezeigt haben, daß sie mehr leisten können, als mit social-revolutionären Phrasen um sich zu werfen." — Angesichts solcher Beweise für das Blühen der revolutionären Phrase in Deutschland charakterisirt sich die eingangs erwähnte Behauptung des „Vorwärts" als eine — opportunistische Verlegenheitsphrase gegenüber dem Karlsruher „Bruderorgan".

△ **Berlin**, 17. Mai. (Zuchthausstrafen und gewerbsmäßiges Verbrecherthum.) Aus der „Statistik der Strafanstalten und Gefängnisse, der Zwangszöglinge nach den §§ 55 und 56 des Strafgesetzbuchs und der Corrigenden für das Frühjahr 1900" giebt Dr. Dix in der „Deutschen Juristen-Zeitung" einiges beachtenswerthe Material für die angestrebten Reformen im Strafgesetzbuch. Nach dieser Beziehung gewährt nun die specialisirte Statistik der Zuchthäuser wichtige Anhaltspuncte für die Erfolge des jetzt herrschenden Strafsystems. Die Gesammtzahl der Zuchthausgefangenen belief sich im Jahre 1900 auf 22 577 gegen 23 486 1899 und 31 616 im Jahre 1882. Es war damit die niedrigste Ziffer seit 1869 erreicht. Was das bedeuten will, ist zu ermessen, wenn man berücksichtigt, eine wie große Volksvermehrung inzwischen eingetreten ist. Je mehr sich auf der einen Seite dieses günstige Ergebniß bemerkbar macht, umso schärfer tritt andererseits gleichzeitig der wachsende Antheil der gewerbsmäßigen Verbrecher in der Zahl der straffällig werdenden Personen hervor. Die Zahl der bereits Vorbestraften ist in den einzelnen Jahren ununterbrochen gestiegen; sie betrug bei dem Zugang an männlichen Zuchthäuslern 53,76 Proc. im Jahre 1889/90 und ist auf 58,15 Proc. im Jahre 1900/01 angewachsen. Noch stärker ist der Antheil der schon öfter als dreimal Vorbestraften an den Zugängen in die Höhe gegangen, und zwar von 63,92 Procent auf 71,47 Procent und der Antheil derjenigen männlichen Zuchthausgefangenen, welche bereits Freiheitsstrafen von mehr als einem Jahr verbüßt hatten, sogar von 34,15 Procent auf 57,72 Procent. Von den im Jahre 1900/01 eingelieferten männlichen Gefangenen waren also fast $^9/_{10}$ schon vorbestraft, beinahe $^3/_4$ schon viermal oder noch öfter und fast $^1/_2$ schon mit Freiheitsstrafen von mehr als einem Jahre. Noch crasser tritt die Bedeutung der Rückfälle hervor, wenn man diejenigen Zuchthäusler, die bereits mehr als drei Freiheitsstrafen verbüßt haben, für sich gesondert betrachtet. Seit Beginn der seit 1894 eingeführten specialisirten Statistik bis Ende 1900 sind 31 057 solcher Personen gezählt, darunter 4340 Frauen. Davon hatten 12 629 bereits 6—10, 9173 sogar schon 11—30 und schließlich 737 mehr als 30 Freiheitsstrafen erlitten. Bei 2022 fiel die Begehung der ersten Straffhat in das Alter unter 14 Jahren. 8795 waren mit dem Str.-G.-B. zum ersten Mal mit 14—18 Jahren in Conflict gerathen und 12 967 im Alter von 18—25 Jahren. Ein sehr erheblicher Procentsatz aller Zuchthäusler — mindestens die Hälfte — war demnach schon im unmündigen Alter strafbar geworden und Freiheitsstrafen verfallen. — Von den 5503 im Jahre 1900 in Zugang gekommenen Zuchthausgefangenen waren 1495 bereits vor dem 18. Lebensjahr bestraft. Ferner sind von ihnen mehr als 10 Procent bis zum 14. Lebensjahre nicht im Elternhause erzogen worden; 2832 hatten keine oder nur mangelhafte Schulbildung; bei 300 fehlte diese vollständig. Die Volksschule hatten 2585 besucht, höhere Schulen 86. Von den 5503 Personen kamen allein aus Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien 2355, woraus sich ergiebt, daß ein unverhältnißmäßig großer Procentsatz aus den Gegenden mit den unglücklichsten und unzulänglichsten Volksschulverhältnissen stammt. Wie schließlich noch erwähnt sei, bezingen 1337 die That in der Trunkenheit, wovon 1016 Gewohnheitstrinker waren, 555 waren Landstreicher und 193 Personen trieben gewerbsmäßig Unzucht. Besonders beachtenswerth erscheint aber, daß von den 31 057 drei- und mehrmals mit Freiheitsstrafen vorbestraften Zuchthausgefangenen — nach dem Gutachten der Anstaltsbeamten — bei nicht weniger als 29 373 ein Rückfall nach der Entlassung wahrscheinlich, bei 963 zweifelhaft und nur bei 706 unwahrscheinlich wird. Von der ganz überwiegenden Mehrzahl dieser Zuchthäusler waren also nach ihrer Entlassung aus dem Zuchthause mit größter Wahrscheinlichkeit neue Attentate gegen die Sicherheit von Leben und Eigenthum zu erwarten!

⊙ **Berlin**, 17. Mai. (Telegramm.) Der Kaiser ist heute Vormittag 10 Uhr 15 Min. von Wiesbaden auf der Wildparkstation eingetroffen. Der kurz vorher aus Bonn eingetroffene Kronprinz war zum Empfange des Kaisers auf dem Bahnhof erschienen. Der Kaiser und der Kronprinz begaben sich im offenen Wagen nach dem Neuen Palais.

⊙ **Berlin**, 17. Mai. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des Reichsgerichtsrathes **Förtsch** zum Senatspräsidenten des Reichsgerichts.

⊙ **Berlin**, 17. Mai. (Telegramm.) Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" versichert, geht der Gesetzentwurf, die Maßnahmen zur Stärkung des Deutschthums in den Provinzen Westpreußen und Posen betreffend, dem preußischen Abgeordnetenhause unmittelbar nach Pfingsten zu.

⊙ **Berlin**, 17. Mai. (Telegramm.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bemerkt zu dem auf Anregung der Kaiserin von dem Centralcomité der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz verbreiteten **Aufruf zu Sammlungen für die Nothleidenden auf Martinique**, sie glaube auf die Zustimmung weiter Kreise rechnen zu dürfen, wenn sie auf das Unterstützungswerk mit dem Wunsche hinweise, daß seine Durchführung in einem der Größe des Unglücks und der hochherzigen Initiative der Kaiserin entsprechenden Umfang gelingen möge. Durch das organisirte Vorgehen der Vereine vom Rothen Kreuz erhalte die deutsche Hilfsthätigkeit für die Ueberlebenden der furchtbaren Katastrophe eine wirkungsvolle Zusammenfassung und sie werde dadurch nach außen als eine Gesammtkundgebung der deutschen Nation gekennzeichnet. Das Blatt schließt: „Im Namen der schwer betroffenen Angehörigen des französischen Volkes, dem wir unsere menschliche Theilnahme durch die That bewiesen wollen, hoffen wir, daß die von der ersten deutschen Frau gegebene Anregung auf fruchtbaren Boden fallen wird."

— Nach § 15 des Gewerbegerichtsgesetzes in der neuen Fassung ist eine Regelung der Wahl der Beisitzer nach den Grundsätzen der Verhältnißwahl (Proportionalwahl) gestattet; die näheren Bestimmungen sind statutarisch zu erlassen. Um den Gemeinden für den Erlaß bezüglicher Statuten eine brauchbare Grundlage an die Hand zu geben, hat das preußische Handelsministerium kürzlich in Form von Musterstatuten Vorschläge zur Einführung der Proportionalwahl veröffentlicht. An dem Zustandekommen der Musterstatuten hat Schriftsteller R. Siegfried in Königsberg mitgewirkt, der die ministeriellen Vorschläge jetzt im „Preußischen Verwaltungsblatt" einer Besprechung unterzieht.

— Zur Feier des Geburtstages des Kaisers Nicolaus II. von Rußland findet am Pfingstmontag bei dem Kaiser im Neuen Palais eine größere Frühstückstafel statt, zu welcher der russische Botschafter Graf v. der Osten-Sacken mit den sämmtlichen Herren der Botschaft, der Reichskanzler Graf v. Bülow, der Staatssekretär des auswärtigen Amts Frhr. v. Richthofen und der Commandeur des Alexander-Regiments geladen sind.

— Der Oberhofmeister der Kaiserin Freiherr von Mirbach ist von Urlaub zurückgekehrt. — Der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses von Kröcher ist nach Pinzelberg abgereist.

* **Bremen**, 16. Mai. In dem zwischen dem Deutschen Kriegerbund und dem Kyffhäuser-Ausschuß einerseits und den Bremischen Kriegervereinen andererseits vor Monaten ausgebrochenen Streite anläßlich der Reden des Generals v. Spitz, ist jetzt eine Vereinbarung zustande gekommen, deren Kernpunct der freiwillige Austritt des Kriegervereins und des Vereins ehemaliger 15er Husaren hierselbst aus dem Bremischen Landeskriegerverband ist.

* **Potsdam**, 16. Mai. Bei einem Festmahl, das sich heute an die Neubildung der hiesigen Handelskammer anschloß, hielt Minister Möller eine längere Rede. Gegenwärtig läge, so führte er aus, ein wirthschaftlicher Niedergang oder mindestens ein Stillstand gegenüber dem Aufschwung der neunziger Jahre vor, der voraussichtlich noch einige Jahre anhalten dürfte. Diese Periode werde aber hoffentlich dieselbe erziehliche Wirkung haben, dieselben